

Professionalisierung der/durch Lehrer/innenbildung

Workshop der ARGE Bildung und Ausbildung der ÖFG, 16. - 17. Mai 2011

In ihren Begrüßungsworten stellt **Univ. Prof. Dr. Christiane Spiel** die vor drei Jahren gegründete ARGE Bildung und Ausbildung der Österreichischen Forschungsgesellschaft vor, die sich mit Themen befasst, die gesellschaftliche Brisanz und wissenschaftliche Relevanz haben. Nach ihren Veranstaltungen wird ein Positionspapier erarbeitet. Es geht darum aufzuzeigen, was Lehrer/innen lernen und wie sie das im Unterricht umsetzen. Lehrer/innen machen vieles intuitiv richtig, aber sie sollen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierend wissen, was sie richtig machen sollen. Eine Studie hat gezeigt, dass Lehrer/innen nicht glauben, dass sie mit den Noten ihrer Schüler/innen viel zu tun haben. In Österreich tagen laufend Arbeitsgruppen, sie liefern ähnliche Ergebnisse, aber von Umsetzungen hört man wenig.

BM Dr. Claudia Schmied verweist auf die Arbeitsgruppen zur Lehrer/innenbildung Neu die an einem entscheidenden Punkt des Projektes angekommen sind. Vieles ist bereits außer Streit gestellt (vier Jahre Bachelor, Anschluss mit Masterstudium, ein Jahr Einstiegsphase). Da heute viele Probleme der Gesellschaft an die Schule verlagert werden, muss sich die Schule diesen Herausforderungen stellen und die Lehrer/innen müssen damit umgehen lernen. Von „Ich, meine Klasse und mein Fach“ führt der Weg zu „Wir und unsere Schule“. Lehrer/innen müssen auf die Persönlichkeitsstrukturen der Schüler/innen eingehen. Fachwissen und dessen Vermittlung sind die Grundpfeiler der Ausbildung. Diese soll gemeinsam für alle beginnen und dann ausdifferenzieren. Lehrer/innen müssen stolz auf ihren Beruf sein können und in ganz Österreich muss ein gleich hohes Niveau erreicht werden. Man muss sich überlegen, wie die Forschungserkenntnisse im Klassenzimmer ankommen können.

BM Dr. Karl Heinz Töchterle hat sich schon lange intensiv mit der Lehrer/innenbildung beschäftigt und seine Dissertation im Bereich Fachdidaktik verfasst. Seine Fächer Latein und Griechisch sind gefährdet, da musste man sich einiges überlegen um den Unterricht interessant zu machen. Die Pädagogischen Hochschulen und Universitäten müssen aufeinander zugehen und gemeinsame Konzepte entwickeln. Derzeit ist man sehr auf den Ausbildungsweg fokussiert (Anzahl der Semester, ECTS Punkte), man sollte aber eher ergebnisorientiert denken. Was wollen wir, das am Ende herauskommen soll. Der Staat äußert seine Wünsche und die Bildungsinstitutionen schauen, wie sie es umsetzen können.

Univ. Prof. Dr. Georg Hans Neuweg von der Universität Linz spricht zum Thema „Lehrer/innenbildung in Österreich: Bestandsaufnahme und Empfehlungen“. Er benennt zunächst die verschiedenen kritischen Diskussionspunkte, wie die Tertiärisierung der Pädagogischen Hochschulen, die Frage Bachelor - Master (*wenn alle Master sein sollen, wozu braucht man die Bachelors?*), den Einfluss der Politik auf die Debatte. Er beklagt die unzureichende Befundlage zur Kompetenzentwicklung und das Einsetzen unterschiedlicher Kommissionen deren Expertisen nicht umgesetzt werden. Man muss auch Augenmerk darauf legen, wer diesen Beruf gerne ausüben möchte und wer diesen Beruf ausüben sollte und welchen Stellenwert er in der Öffentlichkeit haben sollte. Er spricht sich für eine Verlängerung der Ausbildung der Pflichtschullehrer/innen aus, diese Ausbildung sollte sich an wissenschaftlichen und forschungsbasierten Erkenntnissen orientieren, eine Praxisphase sollte implementiert werden, wobei zu bedenken wäre, dass zunächst auch ein Abstand vom Schulleben gewonnen werden sollte. Er verwahrt sich dagegen Pädagogik gegen Fachwissen auszuspielen. Lehrer/innen unterrichten Schüler/innen in Fächern. Eine schrittweise Einführung in den Beruf unterstützt von Mentor/innen wäre sinnvoll, die angedachte Verkoppelung von Induktion und Studium erachtet er als sehr problematisch. Die Bedeutung der Fortbildung sowohl für Lehrer/innen als auch für Direktor/innen wird leider unterschätzt, es gibt auch keine Daten darüber. Er spricht sich für eine Ausbildung an den Universitäten, ergänzt durch Angebote des freien Marktes aus.

Univ. Prof. Dr. Sigrid Blömeke von der Humboldt Universität Berlin befasst sich mit dem Thema „Kompetenzentwicklung in der Lehrer/innenbildung: Möglichkeiten und Grenzen“¹. Sie stellt zunächst die TEDS-M Studie² vor, an der 17 Länder (Österreich nicht) teilnahmen und die ein internationaler Vergleich für Bedingungsfaktoren von Schülerleistungen ist. Bei der Länge der Ausbildung für Mathematiklehrer der Primarstufe und der Sekundarstufe 1 gibt es wenig Unterschiede (vier bis fünf Jahre), in vielen Ländern gibt es parallele Ausbildungen an PH und Universität für die Primarstufe. In Norwegen unterrichten Bachelor (vier Jahre Ausbildung an PH) die erste bis 10. Schulstufe, Fachlehrkräfte werden von der 8. - 13. Stufe eingesetzt, sie studieren an den Universitäten. Es gibt keine Verpflichtung zur Fortbildung. Norwegen hat sein System aber umgestellt, da die Leistungen der Schüler/innen nicht gut waren. In asiatischen Ländern, z.B. Taiwan oder Thailand, gibt es eine hohe Selektion bei den Eingangsprüfungen, dafür auch hohe Gehälter und Zulagen und wöchentliche Fortbildung (Freitag Nachmittag). Blömeke kommt auf das System der „Overachiever“ (hochselektiv, forschungsstarke Institutionen, zentrale Eingangs- und Abschlussprüfungen, Verpflichtung zur Fortbildung) und „Underachiever“ (Praxisorientierung dominiert, keine Studienplatzbegrenzung) zu sprechen. Die Lernangebote und Lerngelegenheiten sind ausschlaggebend, was erreicht werden kann.

In der folgenden **Diskussion** wird das gesicherte Fachwissen im Vergleich zum „Allroundlehrer“ angesprochen, das Zusammenspiel von Fachwissen und Fachdidaktik (was bringt mein Fachwissen für den Unterricht?), das Auswahlverfahren zum Beruf Lehrer/in (melden sich da immer die, die am besten geeignet sind? Wie kann man „die Besten“ finden?). Neuweg verweist darauf, dass die fachlichen Grundkenntnisse auch bei den Grundschullehrer/innen nicht unterschätzt werden sollten und spricht sich dafür aus, die Grundausbildung in den Fächern in der Erstausbildung zu verankern. Blömeke meint, dass die Kriterien für Studienerfolg und Ausbildungserfolg und langfristigen Berufserfolg hohe kognitive Voraussetzungen und fachliches Interesse wären. Gute Lehrer/innen müssen aber auch hohe Motivation und die Möglichkeit sich distanzieren zu können haben.

Dr. Barbara Schober von der Universität Wien stellt das Projekt TALK³ „Professionalisierung durch Förderung fachübergreifender Kompetenzen“ vor. In Österreich ist die Fortbildung nur für die Pflichtschullehrer/innen und nur im Ausmaß von 15 Stunden pro Schuljahr verpflichtend, das ist wenig im internationalen Vergleich. Die Themen sind frei wählbar und nur 45% bewerten die Fortbildungsangebote als positiv. Für Lebenslanges Lernen ist die Motivation stark ausschlaggebend und die Selbstregulation um die Motivation auch erfolgreich umsetzen zu können. Ziele des Projekts sind Lebenslanges Lernen auf Klassen- und Schulebene und die Erstellung eines wissenschaftlichen Trainingsprogrammes. Der These „The school is more likely to be a killer of interest than a developer“ muss entgegen gewirkt werden.

Prof. Dr. Markus Wilhelm von der PH Zentralschweiz in Luzern, spricht zum Thema „Professionalisierung durch Förderung fachdidaktischer Kompetenzen: Problembasiertes Lernen in den Naturwissenschaften“⁴. In der Fachdidaktik sieht er die eigentliche Berufswissenschaft der Lehrerausbildung, sie soll die Fachwissenschaft unter dem Motto „Wie bekommt man das Alltagsverständnis in den Unterricht“ leiten. Beim Problembasierten Lernen geht es darum, nicht klar definierte Aufgaben zu stellen, im Unterschied zum traditionellen Unterricht. Es gibt drei Phasen: a) Analysephase (Gruppenarbeit), b) Verstehensphase (Einzel oder Gruppe), c) Phase der Problemlösung (Einzel oder Gruppe). Es wird ein Beispiel gebracht, wo ein Problem dargelegt wird bei dem es um unterschiedlichste Interessen geht und die Schüler/innen eine Lösung vorschlagen sollen mit der alle leben können.

1 www.gbv.de/dms/bs/toc/55719587x.pdf

2 http://www.mnu.de/index.php?option=com_content&view=article&id=338:teds-m-studie&catid=39:aktuelles&Itemid=40

3 <http://homepage.univie.ac.at/talk.psychologie/php/projektbeschr.php>

4 http://www.hepl.ch/uploads/media/Kurzvortrag_Brovelli_Wilhelm.pdf

In der folgenden **Diskussion** präzisiert Dr. Wilhelm, dass seine Methode nicht unumstritten ist. In den ersten beiden Jahren des Studiums wird noch sehr systematisch gearbeitet, wobei jedoch immer wieder „was wäre wenn Beispiele eingebaut werden“, im dritten Lernjahr wird PBL eingesetzt. Die Fragen drehen sich immer wieder um das Thema Fachwissen versus Faktenwissen. Ein Teilnehmer fragt ob die Schule ein Ort des Misstrauens geworden wäre, Lernen sei etwas ganz Persönliches. Univ. Prof. Dr. Spiel bedauert, dass Österreich sehr wenige Daten darüber hat, was im Unterricht wirklich passiert. An Studien ist Österreich selten beteiligt. Von einer Teilnehmerin wird darauf hingewiesen, dass Schüler/innen wollen, dass die Lehrer/innen ihr Fach gut beherrschen. Schüler/innen müssen vermittelt bekommen, wie sie richtig lernen können. Schüler/innen wünschen sich Lehrerinnen, die sie beraten und die sich auch für ihren Erfolg mitverantwortlich fühlen.

Univ. Prof. Dr. Hannele Niemi von der Universität Helsinki stellt das System vor „Research based teacher education in Finland“ vor. Sie skizziert zunächst kurz das finnische Schulsystem, wo die Schulpflicht mit sieben Jahren beginnt und bis 15 dauert. In dieser Zeit besuchen die Schüler/innen eine Gesamtschule, dann können sie zwischen verschiedenen Zweigen wählen, dabei herrscht große Flexibilität was den Wechsel zwischen den Zweigen betrifft. Die Grundidee lautet „jede Schule ist gleich gut“. Es gibt keine Schulinspektoren, das Vertrauen in die Lehrer/innen ist sehr groß, dass sie besser qualifiziert als die Inspektoren sind. In Finnland herrscht große Zufriedenheit bei Eltern und Lehrer/innen. Der Staat gibt nur einen Rahmen für den Lehrplan, jede Schule kann ihren eigenen Lehrplan kreieren, die Lehrer/innen haben sehr viele Freiheiten, aber auch eine sehr hohe Verantwortung. Es wird von ihnen erwartet, dass sie die unterschiedlichen Schüler/innen ihren Bedürfnissen gemäß unterrichten. Die Umstellung in den 70er Jahren war schwierig, ist aber geglückt. Nur 10 bis 15% der Bewerber/innen für das Lehramtsstudium werden genommen. Die Ausbildung wird laufend evaluiert, das Fachwissen bildet die Grundlage, die Fachdidaktik muss integriert vermittelt werden. Lehrer/innen müssen eine forschungsbasierte Haltung gegenüber ihrer Arbeit einnehmen, aber sich auch ihrer hohen sozialen Funktion bewusst sein. Alle Lehrer/innen müssen den Master haben (300 ETCS Punkte). Vom ersten Studienjahr an gehen sie in die Unterrichtspraxis. Da die Anzahl der Migrant/innen steigt, muss man sich auch in Finnland dieser neuen Herausforderung stellen. Derzeit ist ein Nationaler Lehrplan in Ausarbeitung.

Univ. Prof. Dr. Manfred Prenzel präsentiert die neu eingerichtete „School of Education an der TU München“⁵. Es handelt sich dabei um eine neue Fakultät, die sich mit der Lehrerbildung beschäftigt. Die Universität muss in die Lehrerbildung investieren, damit die Eingangsvoraussetzungen der Studierenden für die Universität stimmen. Die Bildungsforschung muss daher in die Schule einfließen. „Wenn sich die Universitäten nicht um die Lehrerbildung kümmern, dürfen sie sich nicht über schlechte Studienanfänger wundern“. Die Fakultät agiert universitätsweit und besetzt 115 Stellen. Es gilt zu erforschen, wie Lehrer/innen ihr Wissen im Unterricht anwenden und wie es zu den großen unterschiedlichen Leistungen zwischen einzelnen Gymnasien und den Überschneidungen bei Gymnasium und Realschule kommt. Die PISA Studie zeigte, dass sich in Deutschland die Leseleistung seit 2000 verbessert hat, allerdings nicht im Gymnasium. Burschen und Mädchen verbesserten sich, aber die Unterschiede zwischen ihnen blieben gleich hoch. Die Schule überprüft nur die Leistung, nicht die Motivation und die Einstellungen. Schüler/innen wissen in Naturwissenschaften viel ohne sich dafür zu interessieren. In der COACTIV Studie wurden die Lehrerkompetenzen im Mathematikunterricht untersucht. Hier zeigte sich, dass das fachdidaktische Wissen entscheidend für den Erfolg ist und dass ein schülerzentrierter Unterricht nicht in allen Fällen besser sein muss als ein lehrerzentrierter, denn bei ersterem verlassen die Schüler/innen oft ohne Botschaft den Unterricht. Zu Beginn des Studiums werden mit allen Lehramtsstudierenden Eingangsgespräche geführt und über die Eignung zum Beruf beraten.

5 <http://www.goethe.de/wis/fut/uhs/de5825115.htm>

In der anschließenden **Diskussion** wird nach der Haltung der Gesellschaft in Deutschland und Finnland dem Bildungssystem gegenüber gefragt. Dr. Prenzel erzählt von Forschungen zu dem Thema in Deutschland und einem gestiegenen Problembewusstsein. Dr. Niemi berichtet von großen Umwälzungen in der Lehrer/innenbildung. Lehrer/innen sind dazu da das Lernen beizubringen, sie sind in ihrer Eigenschaft als Lehrer keine Forscher und Wissenschaftler. Es gibt auch Doktoratsstudien „Wie lerne ich am besten?“ Beide Referent/innen erklären, dass Bachelor keine ausreichende Qualifikation für den Lehrberuf darstellt. Es sollten nur jene den Beruf ergreifen, die sich dessen sicher sind, dass es der für sie geeignetste Beruf ist. Dr. Niemi erklärt das Aufnahmeverfahren für das Lehramtsstudium, das aus zwei Prüfungen besteht. Eines testet die Analysefähigkeit, das zweite Motivation, Interaktionsfähigkeit und das Verhalten in Gruppendiskussionen. Nach dem ersten Studienjahr kann man aussteigen, wer weiter macht, unterzieht sich einer weiteren Prüfung. Dr. Prenzel verweist auf das schlechte Abschneiden Deutschlands in internationalen Vergleichsstudien was zum Handeln aufforderte. Auch in der Gesellschaft muss das Bewusstsein für Bildung geweckt werden. Setzt man Auswahlverfahren ein, muss man sich dann für die Leute, die man ausgewählt hat, auch verantwortlich fühlen. Dr. Niemi berichtet, dass sich umso mehr Bewerber/innen meldeten, je höher die Anforderungen waren,

Zum Abschluss findet eine prominent besetzte **Podiumsdiskussion** mit Dr. Peter Härtel, Prof. Dr. Konrad Krainer, HR Mag. Heidi Schrodt, Dr. Johannes Mayr und Univ. Prof. Dr. Christiane Spiel statt.

Dr. Krainer erläutert, dass die Arbeitsgruppe IMST als Reaktion auf das schlechte Abschneiden der Schüler/innen in der ersten TIMSS Studie gegründet wurde. Bei der Umsetzung der Vorschläge gab es Teilerfolge, es wurden sechs nationale und 18 regionale Fachdidaktikzentren gegründet. Er ist in einer Kommission zur Lehrerbildung in Deutschland, wo die School of Education bei einem Wettbewerb als Sieger hervorging. Deutschland investiert massiv in die Lehrerbildung.

Dr. Härtel leitete die erste Expertengruppe Lehrerbildung Neu, die im März 2010 ihren Endbericht vorlegte. Es wurde ein Informationsprozess mit Stakeholderkonferenzen eingeleitet und dann eine neue operative Gruppe eingerichtet. Er war auch in die Einrichtung der PH involviert, wobei bei Weitem nicht alles umgesetzt wurde, was vorgeschlagen wurde.

Dir. Mag. Schrodt gehörte der Expert/innengruppe Zukunft der Schule an. Es ging um eine Bestandsaufnahme des Schulsystems, speziell auch um das Thema Neue Mittelschule. Es gab Zwischenberichte, keinen Endbericht. Lehrerbildung war nur am Rande Thema.

Dr. Mayr war am Nationalen Bildungsbericht beteiligt, es entstand ein zweibändiges Werk mit 18 Schwerpunktthemen, Lehrerbildung ist eines davon.

Univ. Prof. Dr. Spiel war Mitglied der Zukunftskommission, die ein Innovationskonzept für das österreichische Schulwesen entwickelte. Das vorgelegte Papier wurde breit diskutiert und sehr positiv aufgenommen. Die Internetplattform Klasse Zukunft wurde eingerichtet, aufgrund der Rückmeldungen wurde ein Maßnahmenkatalog erstellt. Ergebnisverantwortlichkeit stand im Zentrum. Einiges wurde umgesetzt, die Kernthemen allerdings nicht.

Dr. Krainer verweist auf den Unterschied zwischen Deutschland und Österreich. In Deutschland gibt es eine genauere Trennung zwischen politischem und wissenschaftlichem Auftrag, in Österreich fühlt sich die Wissenschaft geknebelt, weil die Politik gleich sagt, was herauskommen soll. Hier spielen zu viele Interessen hinein.

Dr. Härtel meint, dass es in Österreich ein Missverhältnis zwischen Erklärungswissen und Veränderungswissen gäbe. Den Unterschied zwischen Landes- und Bundesschulen könne man niemand erklären und auf eine Staatsreform könne man nicht ewig warten.

Mag. Schrodt bedauert, dass es trotz der vielen Konzepte keinen nationalen Konsens zur Bildungspolitik gäbe. Angesichts von fixen Blockaden bei den Themen wie Gesamtschule, Verwaltungsreform, der ständischen Prägung der Lehrerschaft, dem Bürokratismus kann sich keine Schulreform entwickeln.

Dr. Mayr meint, dass der Leidensdruck noch nicht groß genug ist, er vergleicht die Gegenwart mit

der Zeit Josefs II, der an den Landesfürsten, den Bauern, der Kirche und an den Beamten scheiterte. Für **Univ. Prof. Dr. Spiel** geht Österreich zu aufgeregt an die Sache heran, der Einfluss der Parteien ist zu groß. Es muss eine Einbindung aller Betroffenen erfolgen.

In der folgenden **Diskussion** mit Publikum werden verschiedene Aspekte aufgezeigt: Die AHS-Lehrerschaft wäre der Verlierer der Reform, man sollte die Grenze zwischen Schulpflichtigen und nicht mehr Schulpflichtigen mehr beachten, der Hochschulbereich wäre derart stark unterfinanziert, dass er nicht mehr zu managen wäre, im Unterricht sollte mehr gelernt werden und die Lehrer/innen dahingehend ausgebildet werden, Lehrer/innen hätten viele Ängste, die Einbindung der PH verlaufe nicht optimal.

Es stellt sich heraus, dass das Verhältnis PH – Universität nicht friktionsfrei verläuft, dass es große Gegensätze im Bereich der Wertigkeit von Fachwissen und Sozialkompetenz bei Lehrer/innen gibt, dass Mitglieder von Expertengruppen immer Interessenvertreter/innen sind und deshalb nicht ehrlich agieren könnten, dass in den Kommissionen auch jene sitzen müssten, die Macht haben.

Für **Dr. Krainer** ist das Qualitätsbewusstsein in Österreich gut, aber es fehlt ein Qualifikationsrahmen. In Klagenfurt möchte man die School of Education einführen.

Dr. Härtel zeigt sich zuletzt optimistisch, dass es positiv weiter gehen wird, da das Verständnis für die Gleichwertigkeiten aller pädagogischen Tätigkeiten erreicht ist. Wir sind verantwortlich für jede Generation, für jeden Jahrgang, für alle Kinder.

Mag. Schrodt ist weniger optimistisch. Sie sieht keinen politischen Konsens in nächster Zukunft, keinen Bürokratieabbau. Der Druck muss von den Betroffenen kommen. Sie hofft auf das Eingreifen von „Wutlehrer/innen“.

Dr. Mayr lobt die School of Education unter dem Schirm der Universität.

Univ. Prof. Dr. Spiel meint, dass alle etwas tun können und sollen. Andere Länder sind aber auch aktiv. Österreich darf sich daher nicht nur ein bisschen bewegen, sonst bleiben wir weiter zurück.

Christine Krawarik